

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 5

Artikel: Zur Maifeier
Autor: R. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tig genug ist, um den Kapitalismus zu stürzen, so strebt sie doch diesem Ziele zu. Dann darf sie aber nichts tun, was sie von diesem Ziele entfernt, sondern muß stets dafür kämpfen, daß sie ihm näher und näher rückt; nur gezwungen, nicht freiwillig, ergibt sie sich den Gewalttätigen, die gegen die Interessen der Arbeiter gerichtet sind.

Arbeiterfrauen! Mütter und Töchter! Auch ihr könnt zur Klärung und Festigung beitragen. Freilich, wenn ihr euren Geist durch die Lektüre der gegnerischen Presse vergiften läßt, wenn ihr dem Kapitalismus nicht nur eure Leiber, sondern auch eure Seelen, euer Hirn und Herz opfert, dann wundert euch nicht, daß es euch immer schlechter geht. Ihr könnt eure Interessen am wirksamsten verteidigen, wenn ihr Schulter an Schulter mit euren Arbeitsbrüdern in der Sozialdemokratie bekennt: Unsere Waffen sind weder der Mittel noch Militarismus, wohl aber die Mittel des Klassenkampfes, der nicht national im Freiheitskampf der Völker sich bewährt. Wir kämpfen nicht für ein Vaterland der Besitzenden, sondern für die Verwirklichung des Sozialismus. Wir vertrauen nicht den Kriegsmitteln und unserer Treue gilt nicht nur den Arbeitsbrüdern und Schwestern dieses einen Landes, sondern der ganzen revolutionären Arbeiterklasse der Welt. Weil wir wissen, daß nur so wir jene Macht gewinnen, der eines Tages auch die Barbarei des Krieges und des Militarismus unterliegen muß. -ob-

Das Maienerbe der Neutralen.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Internationale hat auch unsere Maifeier ihres internationalen Zusammenhanges beraubt. Wohl bringt auch die gewerkschaftliche und politische Arbeiterpresse in den kriegführenden Ländern dem 1. Mai ihre Guldigung dar in Form von Gedichten und Artikeln, aber es handelt sich dabei nach Lage der Dinge nur um die isolierte und abgeschlossene nationale Rundgebung des verbliebenen Restes der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in jedem dieser Länder. Es fehlt der begeisterte und erhebende Gedanke. Das belebende und emportragende Gefühl der internationalen Solidarität des Proletariats, das aus eigenem Entschluß oder unter dem Zwang der Verhältnisse sich solidarisch mit den Besitzenden und herrschenden Klassen seines Landes erklärte, so daß die nationale Klassenolidarität an die Stelle der internationalen Arbeiterolidarität getreten ist.

Der Guldigung des 1. Mai durch die sozialdemokratische Presse fehlt in den kriegführenden Ländern die Stimmung der proletarischen, von sozialistischem Geiste erfüllten Massen und auch die Massenrundgebungen als der Resonanzboden, als das lebendige Echo des geschriebenen Wortes, die von der herrschenden Militärdiktatur des für die Besitzenden Klassen so vortrefflichen Burgfriedens wegen nicht gestattet werden. Wohl einzig in Rußland, in dem befreiten und neuen demokratischen Rußland, wird von der Arbeiterschaft unter der Führung der siegreichen revolutionären Sozialdemokratie demonstriert und in voller Freiheit die Maifeier begangen werden. Die eine Siegesfeier der Revolution sein wird! —

Gewiß, die Bedeutung der internationalen sozialdemokratischen Maifeier ist in der Kriegszeit sehr zusammengeschrumpft; die stolze Weltfeier ist zu einem Maifeierkrumpe geworden, der keine revolutionäre Wirkung mehr besitzt auf die von ihrem schlechten Gewissen geängstigten Besitzenden und herrschenden Klassen.

Aber mit der Revolution kann nach Ferdinand Freiligrath die arbeitbefreiende sozialdemokratische Weltfeier des 1. Mai sagen: Ich war, ich bin, ich werde sein!

Sie ist als das heilige Erbe in die sichere Obhut der sozialdemokratischen Arbeiterschaft der neutralen Länder ge-

flüchtet, wo sie gesichert ist und von wo aus sie, neu erstarbt, mit junger, siegreicher Macht nach dem Kriege auf dem ganzen Erdenrund ihren Siegeszug wieder aufnehmen und vollenden wird. Im Zeichen des 1. Mai wird die neue und dritte sozialistische Internationale wieder entstehen, um nicht mehr unterzugehen. Glänzender als in der Vergangenheit wird die organisatorisch solider und mächtiger fundamentierte Maifeier der Zukunft sein, die die endliche Zertrümmerung des Kapitalismus und den endlichen Sieg des menschenheilenden Sozialismus bringen wird.

In diesem Sinn und Geist feiert die Klassenbewußte Arbeiterschaft der neutralen Länder ihren 1. Mai, also auch die schweizerische Arbeiterschaft, die über alle gesperrten Grenzen hinweg dem aus Millionen Wunden blutenden Proletariat aller Länder in Gedanken die Bruderhand reicht, es an unser gemeinsames Maienfest der Arbeit erinnert und ihm mit dem deutschen Arbeiterdichter Max Regel zuruft:

Ihr Brüder all, ob Deutsche, ob Franzosen,
Ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
Ob grün, ob rot, ob blau, ob weiß die Hosen,
Gebt euch statt Blei zum Gruß die Bruderhand!

Das bedeutet den Sieg der Internationale und die Internationale, das soll die Menschheit sein!

D. Zinner.

Zur Maifeier.

Der 1. Mai muß wieder zu dem werden, was er in seinen Anfängen war: ein Tag des Protestes, ein Tag der Demonstration, ein Tag, an dem wir der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber unsere Klassenforderungen geltend machen. Der erste Mai muß ein Tag der Arbeitsruhe sein. Nicht ein von der Kirche eingesetzt und von der bürgerlichen Gesellschaftsordnung übernommener Feiertag, an dem von Gesetzes wegen die Arbeit ruhen soll, sondern ein Tag der Arbeitsniederlegung, für die Arbeitsflaven, für die unterdrückte Klasse, um an diesem Tage die Arbeit niederzulegen und zu demonstrieren für einen kürzeren Arbeitstag: den Achtstundentag.

Gerade diese Forderung der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden ist ein Gebot für die Gesamtarbeiterschaft. Nicht nur der Lohnarbeiter und die Lohnarbeiterin haben das größte Interesse an der Verwirklichung, nein auch die Frau des Arbeiters hat als Gattin und Mutter ein ebenso großes Interesse an der Erreichung dieser Forderung. Müde, abgearbeitete Menschen sind dem stummen Arbeitstiere zu vergleichen; sie haben keine Zeit, weder über sich noch über ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse nachzudenken; sie haben keine Zeit, sich der Familie zu widmen; sie haben keine Zeit, sich zu bilden und aufwärts zu streben.

Die gut organisierte Unternehmerklasse, welche bekanntlich je und je ihre Interessen viel besser erkannt und vertretet hat wie die Arbeiter, weiß wohl, warum sie gerade dieser Forderung der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden solch erbitterten und hartnäckigen Widerstand entgegensetzt, auf neun Stunden ging es verhältnismäßig leicht, wenigstens in den Berufen, in denen die Arbeiterschaft gut organisiert ist. Handelt es sich aber um eine noch weitergehende Verkürzung, welche schwere Kämpfe müssen da nur um eine oder zwei Wochenstunden Zeitverkürzung durchgefochten werden. Kämpfe, bei denen nur eine gutorganisierte Arbeiterschaft, einen starken Gewerkschaftsverband im Rücken, auf Erfolg rechnen kann. Der Unternehmer braucht den willigen Arbeitsflaven, der keine Zeit zum Denken und Handeln hat, um aus ihm möglichst viel Mehrwert herauszuschinden. Daher das sich Wehren und Stämmen gegenüber der durchaus berechtigten Forderung der Arbeiter. Wer immer einen recht langen Arbeitstag hat, schuftet auch in ungesundem, nur schwer ventilierbaren Räumen. Er merkt es schließlich gar nicht mehr.

Wer aber einen kürzeren Arbeitstag hat und noch Zeit findet, einen Spaziergang zu machen, ein Stück Land zu bebauen, fühlt es bald, in welcher schlechter Luft er arbeiten muß und er wird nicht ruhen, bis Abhilfe geschaffen ist. Zudem bedingt ein kürzerer Arbeitstag auch einen höheren Lohn.

Der Kampf der organisierten Arbeiterschaft zur Verkürzung der Arbeitszeit ruht auch während der Kriegszeit nicht. Im Jahre 1915 wurden durch fünf Verbände in 167 Betrieben pro Woche 5863 Stunden Arbeitszeitverkürzung für 2851 Arbeiter errungen. Stets handelt es sich um Kämpfe, welche sich je nach den Umständen mehr oder weniger zuspitzen und verschärfen. Von der Unterhandlung bis zum Streik gibt es eine ganze Reihe von Methoden, Kampfmitteln der organisierten Arbeiterschaft. Noch nie ist es aber vorgekommen, daß der Unternehmer seinen Arbeitern mitteilt: Euer Arbeitstag ist zu lang, ihr könnt ihn abkürzen, ihr braucht Erholung und was der schönen Dinge noch mehr sind. Genau wie bei den Kämpfen um Arbeitszeitverkürzung geht es auch bei den Kämpfen um Lohn-erhöhung, Feuererzugulagen usw. Weil dem so ist, weil sich stets zwei Parteien gegenüberstehen, die durchaus verschiedene Interessen zu vertreten haben, ist es außerordentlich wichtig, daß die Arbeiterschaft ihre Interessen kennt, sich ihrer Macht bewußt ist. Schon aus diesem Grunde kann die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der stets zunehmenden Frauenerwerbsarbeit nicht gleichgültig gegenüberstehen. Schon hören wir aus Deutschland, daß im vergangenen Februar die weiblichen Arbeiterinnen die Zahl der männlichen um zirka 800 überstiegen hat (Anmeldungen bei der Krankenkasse). Wenn sich dieses Bild auch nach dem Kriege wieder ändern dürfte, wird immer noch eine überraschend große Zahl von Arbeiterinnen in allen Berufsgruppen zu verzeichnen sein. Deutschland hat bis jetzt drei Millionen Tote an Kriegsoffizieren zu beklagen (Zahl der Einwohner der Schweiz); darunter ist weitaus der größte Teil Industriearbeiter, Angestellte, Landarbeiter. Außer der Kriegsindustrie ist jede Produktion aufs nötigste eingeschränkt worden; ungeheure Mengen an Gütern ruhen auf dem Meeresgrund (kürzlich wurde ein Transportdampfer, der unter anderem 1000 Schreibmaschinen geladen hatte, versenkt). Die Vorräte der Textilbranche, der Bekleidungsbranche, ja selbst der Luxuswaren sind aufgebraucht worden. Überall fehlt es nicht nur an Lebensmitteln; da braucht es auch nach dem Kriege, wenn die Friedenswirtschaft wieder einsetzt, all der fleißigen Arbeitskräfte der Gesamtarbeiterschaft. Die Arbeiterinnen werden die von ihnen ausgeübte Lohnarbeit nicht missen können, weil sie gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt mehr wie je selbst zu verdienen. Aus all diesen Gründen heraus ergibt sich, daß die Gewerkschaften das größte Interesse, ein wirkliches Lebensinteresse haben, in Zukunft die Frauen für die Organisation zu gewinnen.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in der Schweiz. Nach dem Kriege wird eine Abwanderung der Qualitätsarbeiter einsetzen. Industriezweige, die sich durch den Weltkrieg bei uns eingebürgert haben, werden in die Friedenswirtschaft hinübergenommen; für den Weltmarkt müssen Warenvorräte geschaffen werden. Die Teuerung wird nicht verschwinden, die Kaufkraft des Geldes wird nicht so schnell steigen, Faktoren genug, welche die Frau zwingen, als Lohnarbeiterin auch nach dem Kriege zu arbeiten. Schon heute sind bei uns Frauen auch in der Schwerindustrie tätig, siehe Löb und andere Orte; auch in den Munitionsfabriken, in den eidgenössischen Werkstätten (Mtdorf und Thun). Die Gewerkschaften müssen, um sich nicht selbst schwer zu schädigen, ihre Werbearbeit, ihre Organisationskraft auf die Arbeiterinnen ausdehnen, und wenn die bisherigen Methoden nicht ziehen, wenn sie den heutigen Bedürfnissen nicht genügen, gilt es, neue Wege zu finden und sie zu beschreiten. Die Maiseier 1917 muß im Zeichen der ungeheuren Frauenerwerbsarbeit gefeiert werden. Es gilt, die Arbeiterin aufzusuchen,

ihr den Wert der Organisation begreiflich zu machen, in ihr die Verantwortung, das Solidaritätsgefühl, den Wert der Persönlichkeit zu wecken. Gerade die Forderung des 1.-Maimaipflichtes: Verkürzung der Arbeitszeit, wird die Frau in erster Linie verstehen; denn mit der Beendigung der Berufs- oder Lohnarbeit hört der Arbeitstag der Arbeiterin nicht auf. Der Gesamtarbeiterschaft stehen schwere Kämpfe bevor. Gegen eine Welt von Feinden wird sie sich zu behaupten haben. Heute kann sich das Proletariat den Luxus nicht weiter gestatten, die eine Hälfte der Arbeiterschaft passiv dabei stehen zu sehen, ohne aktiv mitzuarbeiten.

Der Maitag, die Maiseier muß wieder zum Kampftag werden, zum Protesttag vor allem auch für die weibliche Arbeiterschaft. Der Achtstundentag ist eine Etappe auf unserem Kampfwege, der Erreichung der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeiterschaft.

Auf zum Kampfe! Vorwärts zur Mitarbeit! R. B.

Der Einfluß der Arbeitszeit auf Gesundheit und Lebensdauer.

Im Mittelalter hegte man die Ansicht, daß Krankheiten von Mensch und Tier durch Hexen oder Dämonen verursacht werden, und die Heilung derselben wurde demgemäß dadurch angestrebt, daß man den Teufel durch Exorzismen austrieb oder die Hexen zwang, den bösen Zauber durch Gegenzauber rückgängig zu machen.

Wir lächeln heute über diese Vorstellungen und doch ist die allgemeine Ansicht über das Entstehen der Krankheiten, ihre Heilung oder Verhütung, über die Gesetze, welche die Lebensdauer des einzelnen beherrschen, noch sehr gering. Und oft genug spuken noch die alten Vorurteile herum, der Glaube an das „böse Auge“ oder die wunder-tätige Wirkung eines „Wunderbalsams“, der alle Leiden zu heilen vermag.

Und wenn schon hier und da eine Frau ihren Schwächezustand auf mangelhafte Ernährung zurückführt, so wird sie doch ungläubig lächeln, wenn man ihr auseinanderzusetzen versucht, daß sie ihre Gesundheit viel mehr durch eine überlange, in die Nacht hinausgedehnte, Arbeitszeit untergräbt.

Wie manche Arbeitermutter will es nicht verstehen, wenn ihre Tochter, zwar nicht aus bewußtem Verstande, doch aus gesundem Instinkt heraus, ihre freie Zeit in Wald und Flur, bei Sport und Spiel verbringen will, um sich so der Blutarmut mit ihren Gefolgen: Appetitlosigkeit, Magenkatarrhe, Stuhlträgheit usw. zu schützen, die sie bei anhaltendem, auch sonntäglichem Aufenthalt in dumpfer Stube, beim Nähen und Stricken unfehlbar bekommen würde. Und doch sprechen statistische Zahlen eine gar hereditäre Sprache.

Wenn wir uns die Folgen übermäßiger Ausnützung der Körperkräfte recht veranschaulichen wollen, so müssen wir die Zahlen ansehen aus der Zeit, wo die Arbeitsdauer noch nicht von der Gesetzgebung normiert war, also noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In England starben um diese Zeit in den Industriebezirken ebensoviel Menschen noch vor erreichtem zwanzigsten Lebensjahre, als anderswo vor dem vierzigsten. Dort schwandten unter den Baumwollspinnern mit 14—18 Stunden täglicher Arbeitszeit neun Generationen in der nämlichen Zeit dahin, in der bei der übrigen Bevölkerung Englands nur drei Generationen kamen und gingen.

In Liverpool erreichte die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter nur 15 Jahre. Bei den Schweizer Stüchern fiel, nach Verminderung der vorher überlangen Arbeitszeit auf 11 Stunden, die Zahl der Krankheitstage um 25 Prozent. Auch bezüglich der Sterblichkeit lassen sich ähnliche günstige Erscheinungen beobachten. Die eng-